

# „Die Schüler müssen wollen“

Fünf Jahre „McJob“: Über Entwicklungen und Aussichten

Die Aktiven von „McJob“ helfen Schülern beim Übergang zum Beruf. Orientierung im Dickicht der Berufe ist der erste Schritt, das Recherchieren von Anforderungen und möglichen Ausbildungen folgt. Das Coaching umfasst auch die Begleitung durch ein Bewerbungsverfahren. Im Interview mit Redakteur Oliver Hengst erklären Klaus Fischer und Jürgen Grimm vom Vorstand, warum das in vielen Fällen so gut klappt – und wo die Vereinsarbeit an ihre Grenzen stößt.

**Fünf Jahre McJob – eine Erfolgsgeschichte. Hätten Sie diese Entwicklung für möglich gehalten?**

**Klaus Fischer:** Ich weiß noch, wie wir das erste Mal zusammen gesessen und das Konzept entwickelt haben. Das war im April 2010. Da war für uns relativ klar, dass wir unsere Kunden – sprich Schüler – von den Schulen bekommen würden. Und in der Zusammenarbeit mit den Schulen sahen wir eigentlich kein Problem. Wir hatten eher Bedenken, ob es genügend Freiwillige gibt, die Coach werden wollen. Weil wir eine 1:1-Betreuung machen, war absehbar, dass wir rund zwei Hände voll Coaches brauchen. Die Bedenken haben sich aber zum Glück als grundlos herausgestellt. Das hat sich sehr positiv entwickelt. Allein nach einem Zeitungsbericht haben sich sieben neue Coaches auf einen Schlag gemeldet. So hat sich das Ganze in zwischen auf etwa 20 Mitglieder und Coaches entwickelt. Das zeigt, dass viele den Jugendlichen helfen und mit ihnen zusammenarbeiten wollen.

**Jürgen Grimm:** Wir haben dafür vor der Vereinsgründung auch viel Arbeit investiert, damit die Strukturen stimmen. Es gab auch die Befürchtung, dass wir nur Schüler als Kunden bekommen, die es sonst nicht packen würden, und dies dann zu einer Diskriminie-

rung in der Schule führen würde. Das Problem haben wir schon gesehen, das hat sich aber so Gott sei dank so nicht eingestellt. Die Regeln haben wir im Laufe der fünf Jahre leicht anpassen müssen, aber das ausgearbeitete Konzept hat gut gepasst.

**Gab es auch Überraschungen, die Sie nicht einkalkuliert hatten?**

**Grimm:** Eine der Überraschungen war, dass längst nicht nur die Rentner als Coach zu uns kamen.

**Vermutlich kein Problem für McJob?**

**Grimm:** (lacht) Kein Problem, das ist sogar besser.

**Fischer:** Das ist positiv. Die Mischung stimmt, was den Anteil von Männern und Frauen angeht, was die Altersstruktur angeht und auch hinsichtlich der Berufsstruktur. Das kommt uns sehr zugute. Denn auch die Jugendlichen streben ja in verschiedene Berufsfelder und darauf können wir dann entsprechend reagieren und versuchen, immer den passenden Coach zu finden.

**Wie finden Coach und Schützling zueinander?**

**Grimm:** Das ist inzwischen ein zweistufiger Prozess. Detlef Schellenbeck führt die Erstgespräche mit den Schülern und berichtet mir dann über Umfeld, Noten, Wünsche und ähnlichem. Daraus muss ich dann ableiten, welcher Coach passen könnte. Es muss auch räumlich passen. Teilweise gibt es bei Schülerinnen einiger Nationalitäten auch die Vorbedingung, dass der Coach eine Frau sein muss. Und natürlich spielt die Frage eine Rolle, ob es bereits einen groben Berufswunsch gibt. Dann lernen sich Coach und Schützling kennen und prüfen, ob die Chemie passt. Und dann müssen die beiden entscheiden, ob sie das machen wollen. Denn wenn der Schüler nicht mitmacht, dann geht es nicht.

**Brauchen Sie weitere Coa-**

**ches?**

**Grimm:** Ja. Wir haben im Moment 16, die aktiv coachen. Und wir brauchen weitere, weil zwischendurch immer mal wieder welche ausscheiden oder eine Pause einlegen, aus ganz unterschiedlichen Gründen. Aus zeitlichen Gründen oder weil Hausbau, Kinder oder berufliche Veränderungen es erfordern. Wir haben aber auch gesagt: Wir wollen nicht mehr signifikant wachsen, weil die Koordinierungsarbeit, die ich mache, ansonsten einfach zu viel wird. Die 16 Coaches betreuen 25 bis 28 Schüler parallel, einige eben zwei gleichzeitig in unterschiedlichen Stadien. Man muss da den Kontakt zu jedem halten, und da wir das alle ehrenamtlich machen, muss das beherrschbar bleiben. Wir suchen Coaches aus Ladbergen, weil wir von dort einige Schüler haben. Aktuell betreuen wir sechs Schüler aus der AFR, sechs aus der JKR und je einen aus Nordwalde und Lengerich.

**Fischer:** Als wir damals das Konzept erstellt haben, waren wir davon ausgegangen, dass wir etwa zwei Dutzend Schüler pro Jahr coachen können. Die Größenordnung haben wir jetzt seit etwa zwei Jahren – und das ist auch okay so. Es muss eine vernünftige Größenordnung bleiben, wir wollen ja nicht an die Börse gehen. Ein Zuwachs der uns allerdings gut täte, wäre jemand mit Migrationshintergrund.

**Kommt es vor, dass Sie ein Coaching ablehnen oder eine laufende Betreuung abbrechen müssen?**

**Grimm:** Ja, klar. Ein Coaching wird dann abgebrochen, wenn die Zusammenarbeit nicht klappt. Beispiel: Der Schüler soll eine Bewerbung entwerfen – und tut es nicht. Nicht bis Mittwoch, wie eigentlich vereinbart, und auch nicht bis zum Wochenende. Dann wird nachgefragt, der Schüler ist aber nicht zu finden und auch nicht telefonisch erreichbar, vielleicht, weil man lieber



Jürgen Grimm (links) und Klaus Fischer sind Männer der ersten Stunde. Sie haben auch schon selbst gecoacht, konzentrieren sich aktuell aber vornehmlich auf die Koordinierungsarbeiten im Verein. Foto: Oliver Hengst

zum Zelten gefahren ist. So etwas kommt vor, aber selten. Das haben wir im laufenden Jahr ganze zwei Mal gehabt – von rund 30 Coachings.

**Fischer:** Das ist eine Größenordnung, mit der man leben kann.

**Grimm:** Es kann auch sein, dass sich herausstellt, dass der Schüler es einfach nicht kann, er sich als nicht ausbildungsfähig erweist. Dann werden diese Schüler von uns weitervermittelt an andere Stellen, wo ihnen weitergeholfen wird. Das ist in fünf Jahren acht Mal vorgekommen. Und auch in diesen Fällen sind die Eltern in der Regel dankbar, weil sie wissen: Das Thema ist in guten Händen.

**Fischer:** Auch das werten wir für uns als Erfolg. Ein wenig hat sich auch unser Fokus verschoben. Anfangs war unser Ziel, dass die Jugendlichen eine Berufsausbildung machen. Auch weil wir wahrgenommen haben, dass viele Betriebe einfach niemanden fanden. Aber wir wollen ja das Beste für den Jugendlichen. Und wenn man am Ende gemeinsam der Meinung ist, der Schüler geht am besten zu einer weiterführenden Schule, ist das auch in Ordnung.

**Man könnte den Namen McJob missverstehen im**

**Sinne von „Lehrstelle to go“. Sie versorgen die Jugendlichen aber eben nicht mit einem Ausbildungsplatz auf dem Silberblatt..."**

**Grimm:** Wir leisten Hilfe zur Selbsthilfe. Wir erwarten Mithilfe. Die Coaches sagen, was zu tun ist, um erfolgreich zu sein und sich weiterzuentwickeln. Aber der Schüler muss es wollen und mitarbeiten. Dass wir eine Bewerbung schreiben können, steht außer Frage. Aber der Jugendliche soll ja lernen, es selbst zu machen.

**Jemand, der sich bei McJob engagiert, investiert oft sehr viel. Was bekommt er zurück?**

**Fischer:** In der Regel ist der Lohn das Erfolgserlebnis. Was uns freut ist die Rückmeldung der Eltern, die sagen: Das hat viel geholfen. Und uns freut, die Entwicklung eines Schützlings mitverfolgen zu dürfen. Es gab ganz erstaunliche Beispiele von jungen Menschen, die sich innerhalb eines Zeitraums von drei, vier Monaten auch persönlich unheimlich entwickelt haben. Die Jugendlichen nehmen das Coaching durch einen neutralen Dritten oftmals viel eher an, als jeden Tipp der eigenen Eltern. Das ist

einfach so. In der Familie ist es oft viel schwieriger, zu einem Konsens zu kommen.

**Grimm:** Jedes einzelne Coaching ist sehr individuell. Wenn das funktioniert, ist das für uns schon eine Bestätigung der Arbeit. Dass es nicht immer klappt, ist klar. Dafür sind wir Lebenserfahrener genug. Aber nur wenn man viel anfängt, kann man viel erreichen. Wir erhalten inzwischen auch viel tolles Feedback aus den Schulen.

**Wie leicht oder schwierig ist die Lage auf dem heutigen Ausbildungsmarkt aus Sicht der Jugendlichen?**

**Fischer:** Meine Einschätzung ist zweigeteilt. Wir haben festgestellt: Wenn man es vernünftig anstellt, ist es eigentlich kein Problem, einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Es wird massenhaft gesucht. Man muss natürlich gewisse Voraussetzungen mitbringen.

**Sie meinen damit Noten?**

**Fischer:** Nein, nicht nur. Es ist viele wichtiger, vernünftig rüberzukommen. Man muss schon das Anschreiben vernünftig konzipieren. Das Feedback, das manche Schüler von Ausbildern darauf bekommen, ist für viele wirklich ein Schlüsselerlebnis. Noten transpor-

tieren nicht alles. Insofern ist es nicht das Thema, eine Lehrstelle zu finden. Aber: Es gibt heute auch eine sehr große Vielfalt an Berufszweigen. Ich finde das sehr positiv. Nur muss man sich natürlich in diesem Dschungel zurechtfinden und dieses Wirrwarr für sich entknoten. Da ist das Coaching sicher sehr hilfreich.

**Grimm:** Ich glaube, dass es heute etwas leichter ist. Firmen haben gemerkt, dass sie ihre Anforderungen etwas anpassen mussten. Manche Dinge sind heute kein K.O.-Kriterium mehr.

**Wo steht der Verein McJob in weiteren fünf Jahren?**

**Fischer:** Ich hoffe, dass wir dann den zehnten Geburtstag feiern.

**Die Aufgabe wird sich also niemals erübrigen?**

**Fischer:** Das weiß ich nicht. Aber der Bedarf ist einfach da. Nicht nur von Seiten der Eltern, die das aus verschiedenen Gründen nicht leisten können. Es gibt auch Bedarf von Eltern, die das auch selbst leisten könnten, aber wo das Coaching durch einen Extern mehr fruchtet. Ich sehe ehrlich gesagt nicht, dass der Bedarf in den nächsten fünf Jahren nachlassen könnte.